

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Abend

Lindau, Paul

Leipzig, [ca. 1900]

Auftritt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-86906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86906)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Lise. Dann Irene.

Lise. Fräulein Beckers fragt ...

Stephanie. Ich lasse bitten.

Lise (geht ab).

Willy. Fräulein Beckers? Die hat doch Geld wie Heu.
Am Ende könnte die mir mit einer Kleinigkeit ...

Stephanie (lächelnd). Ihnen wäre es wirklich zuzutrauen!

Irene (tritt ein).

Beide Mädchen (begrüßen sich herzlich).

(Willys verbindlicher Gruß wird von Irene erwidert.)

Willy. Es war reizend gestern bei Ihnen ...

Irene. Sehr freundlich!

Willy. Tadellos! Aber das Fest hat mir doch eine Ent-
täuschung bereitet ...

Irene. Wieso?

Willy. Sie müssen doch längst gemerkt haben, gnädiges
Fräulein ...Stephanie. Setz dich, und kümmere dich nicht um das
törichte Zeug ...

Willy. So spottet man meiner heiligsten Gefühle!

Stephanie. Wenn Sie vernünftig sein wollen, dürfen Sie
auch einen Stuhl nehmen und sich zu uns setzen, sonst ...Willy. Ich errate ... (Er nimmt seinen Hut.) Also bitte,
halten Sie mich nicht mehr zurück! Ich glaube, die Depo-
sitencassen werden schon um vier geschlossen. Außerdem muß
ich auch einmal sehen, ob der Kunsthändler Unter den Linden
das Bild des Meisters wirklich ins Schaufenster gestellt hat.
Gnädiges Fräulein ... Fräulein Stephanie! ... (Er zieht die
Uhr.) Noch einen letzten Liebesblick! ... Nun wird's aber
wirklich Zeit! ... (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Stephanie. Irene.

Irene. Wer ist denn eigentlich dieser junge Herr Sommer?

Stephanie. Ein lebenswürdiger Bummler. Vielmehr habe
ich von meinem Vater über seinen Günstling nicht erfahren

können. Er soll aber Talent haben. Er hilft meinem Vater bei den Aufträgen für die Kunstanstalt von Reimers und Sakowsky . . . weißt du, die machen so Farbendrucke, Prämi-
en für die illustrierten Blätter, Plakate und so was. Mein Vater hat den Menschen nun einmal in sein Herz geschlossen; ich ärgere mich aber manchmal über seine Bummellei. „Laß mir nur meinen Stift,“ sagte mir neulich mein Vater — er nennt ihn nämlich Stift — „dann habe ich doch einen Menschen auf der Welt, der mich ‚Meister‘ nennt!“

Irene. Was der mir gestern in aller Eile für dummes Zeug gesagt hat! . . . Und nun sage mir . . . wie ist's dir denn bekommen, unser Zauberfest?

Stephanie. Ach, frage lieber nicht!

Irene. Hat's dir nicht gefallen?

Stephanie. Leider zu gut.

Irene. Wieso?

Stephanie. Solche Vergnügungen sind nichts für mich! Sie machen mich nur noch trauriger, als ich ohnehin schon bin. Ich gehöre auch nicht in eure glänzende Gesellschaft . . . ich komme mir da so geduldet vor, so aus Gnade und Barmherzigkeit mitgenommen.

Irene. Aber Stephanie! Wie du nur so reden kannst! Du hast ja von uns allen eigentlich den größten Erfolg gehabt! Wer war denn so umschwärmt wie du? Ich habe ein Paar Mütter gesehen! . . . Die hätten dich am liebsten umgebracht. Was verlangst du denn noch mehr? . . .

Stephanie. Du verstehst mich nicht und kannst mich auch nicht verstehen.

Irene. Na, höre mal! So einfältig bin ich doch wahrhaftig nicht . . .

Stephanie. Du bist reich und ich bin arm. Mit den paar Worten ist alles gesagt.

Irene. Oder gar nichts! . . . Du bist . . . komisch! . . . Du ärgerst mich! . . . Hat dich mein Reichthum je gestört? Ich redete mir ein, wir wären im Seminar gute Freundinnen geworden — aber so recht gute Freundinnen! Habe ich dich je fühlen lassen . . .

Stephanie. Nein, du hast es mich nie fühlen lassen . . .

sei mir nicht böse! Aber, versteh' mich recht: gefühlt habe ich's doch. Ja, wir waren ein Herz und eine Seele ... und doch ... es war manches so ganz anders bei dir und mir ... das darf dich nicht ärgern! ... Sieh mal! Für dich war die sogenannte „höhere Bildung“ doch nur so eine Art von Sport ... es machte sich hübsch, daß ein Mädchen wie du sich ernsthaft auf das Lehrerinnenexamen vorbereitete. Du warst so gar nicht darauf angewiesen. Und als die Geschichte dir unbequem wurde, schwenktest du ab. Bei mir war es was anderes: die Sorge um die Zukunft. Die Examina habe ich gemacht, aber meine Sorgen bin ich nicht los geworden.

Irene. Du nimmst auch alles viel zu schwer! Es ist ja sehr schön, daß du dir dein Diplom geholt hast, aber hoffentlich wirst du's nie gebrauchen. Du bist jung, hübsch, klug, gebildet ...

Stephanie. Ich bitte dich, hör' auf! ...

Irene. Weshalb sollte es dir schlechter ergehen als so vielen anderen, die dir nicht das Wasser reichen? Du wirst dich verheiraten ...

Stephanie. Ich denke gar nicht dran ...

Irene. Lächerlich! Du wirst dich sogar bald verheiraten. Seit gestern bin ich meiner Sache ganz sicher. Ich habe euch gestern beobachtet ...

Stephanie. Wen?

Irene. Ach, tu doch nicht so! Dich und unsern Ingenieur, Doktor Kleinburg ...

Stephanie. Ach den! ...

Irene. Ja, den! Er soll ein vorzüglicher Mensch sein. Und daß der bis über die Ohren in dich verschossen ist ... das kannst du doch selbst nicht leugnen.

Stephanie. Ich glaube, er ist mir gut.

Irene. Nun also! ... Und du? Magst du ihn nicht leiden?

Stephanie. Ich muß versorgt werden, da werde ich ihn wohl lieben müssen.

Irene. Immer diese Bitterkeit! Du versündigst dich!

Stephanie. Irene! Wen Armut nicht verbittert, der ist stärker als ich. Jeden Morgen mit dem Gedanken erwachen: was kann mir der heutige Tag bringen? und jeden Abend mit derselben Erfahrung einschlafen: er hat mir nichts ge-

bracht! — und das mitten im vollen Leben der Großstadt — es hat etwas grenzenlos Trauriges.

Irene. Du machst mich ungeduldig! Du tust gerade so, als ob . . . mein Gott, du brauchst doch nicht zu hungern! Du hast einen guten Vater, der dich zärtlich liebt . . .

Stephanie (einfallend). Ja, mein Vater ist herzensgut, und er liebt mich über alles! Aber . . . halte mich nicht für undankbar und lieblos, wenn ich das sage: er ist ganz anders, als . . . andere Väter. Das liegt nun einmal in seiner Natur: sorglos, wie der richtige Künstler, mit den Instinkten des Millionärs und dem Einkommen des Proletariats! . . . Hätte ich doch ein bißchen mehr von seinem leichten Blute geerbt! Könnte ich doch alles auch so leicht nehmen! . . . Er lächelt, wie ein glückliches Kind, wenn mich die Sorgen drücken. Er versteht mich gar nicht. Was ihn aus der Fröhlichkeit seiner Stimmung herausbringen könnte, das schüttelt er ab. Was ihm unangenehm ist, verschiebt er auf morgen. „Heute wollen wir vergnügt sein!“ . . . Nur immer vergnügt. Und so sind wir denn vergnügt — immerzu vergnügt! Seit Jahren! Und ich fühle, wie es unter uns, über uns, um uns her knistert und kracht. Und mein guter Vater lacht dazu und sagt: „Es wird schon alles gut werden!“ . . . Siehst du, Irene, wenn ich ein ganz armes Mädchen wäre, viel ärmer, als ich bin, wenn ich in Ehrlichkeit hungern müßte . . . die Misere in Staub und Lumpen — mit der kann man sich tapfer herumbalgen. Aber dieses großstädtische Scheinleben, das sich kümmerlich herausputzt, die Misere im verwaschenen Rattumkleid mit den unquittierten Rechnungen und den Bertröstungen der mahnenden Lieferanten — wie mir die zuwider ist, ich kann's dir nicht beschreiben! Alles, nur nicht das! Nur heraus aus dieser Lüge, aus dieser gräßlichen Fröhlichkeit! Wir leben . . . ja! Wir leben. Aber wovon? . . . und wofür?

Irene. Na, na! Laß es mir gut sein! Das Leben ist doch ganz hübsch! Und wenn die liebe Sonne scheint . . . wie heute . . .

Stephanie. Ach, die Sonne! Meine Jugend ist ein verregener Frühling.

Lise (kommt, einen sehr schönen Strauß mit einem kleinen Kuvert in der Hand).